Weiße Erde

Dana Widawski

Text Esther Niebel, 2025

Dana Widawski, Ode an die Freude, kinetische Skulptur, 27,5 x 50,0 x 27,5 cm, 2021

Wie eine extra Portion Zucker, die sofort ins Blut geht, dringen die Porzellan-Nippes-Figürchen sofort ins Gemüt. Bezeichnet das Gemüt die Einheit sinnlicher Eindrücke und ihre emotionale Verarbeitung, so steht das Gemüt im Gegensatz zu rationalen Verstandeskräften und ist damit der erklärte Feind ernst zu nehmender Kunst. Dana Widawskis Figuren tun also erst einmal ein bisschen weh. Sie lösen ein gleichzeitiges Angezogen- und Abgestoßenwerden aus: zu filigran, zu niedlich, zu hübsch, zu frivol, zu direkt – alles industrieller weißer Zucker. Es passiert etwas, man wird gepackt, emotional, persönlich. Man wird auf seine eigenen Gefühle und Assoziationen verwiesen, das birgt die Gefahr des Widerstands und natürlich die Gefahr der Distanzlosigkeit.
Das klassische Readymade oder objet trouvé rekontextualisiert Alltagsgegenstände, hinterfragt Urheberschaft und ironisiert den elitären Kunstbegriff.

Das trifft auf Dana Widawskis Objekte ebenfalls zu, nur handelt es sich bei ihnen nicht um Gebrauchsgegenstände, sondern um Zierfiguren. Ursprünglich Abbild einer kodifizierten, höfischen Kultur, werden die Figuren dem weiblichen Dekorationskosmos zugeordnet. Böse gesagt, sind sie Kitsch und sinnlose Staubfänger, die dem orthodoxen Kunstkanon die Haare zu Berge stehen lassen.
Warum so empfindlich, muss man sich fragen. Ist denn in der Kunst nicht alles erlaubt? Aber nicht, wenn es gerade erst passiert. Da sind Regeln eben Regeln, und nur die Verwegenen setzen sich über sie hinweg, während die Neugierigen folgen. Klischees sind immer wahr und falsch zugleich. Man kann mit dieser Schnittstelle spielen und die Ironie der Doppeldeutigkeit in den Fokus rücken, kann von ihr lernen und den nächsten Schritt zur Erkenntnis gehen.

Dana Widawski, Emanzipation, Porzellanfiguren, Unterglasurmalerei auf Keramik, 21,0 x 35,0 x 12,5 cm, 2019

Die Motivation Dana Widawskis, Porzellan-Figürchen zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit zu machen, ist allerdings zunächst der dem Klischee entsprechende. Sie sind einfach süß, herzerwärmend und befördern einen Prinzessinnen-Eskapismus in eine Fantasiewelt. Da wir hier aber nicht im Feel-good-Seminar sind, müssen die Objekte zunächst erst reifen. Widawski spielt so lange mit dem Industrie-Zucker-Knopf, bis die begleitenden Zutaten gefunden sind, bis ihr klar wird, wie sie das Klischee auch verneinen kann.

Die nach höfischen Etiketten verklausulierte Galanterie zwischen einem Figurenpaar wird zur deutlichen Ansage. „Ficken“, fragt die Dame auf einer comicartigen Sprechblase und bekommt von dem Herren mit grazil überschlagenen Beinen ein promptes „Nö!“ zur Antwort.
Hier kommt die Umkehrung des herkömmlichen Narrativs des aggressiv-geilen Mannes und der Frau, die Zeit braucht, um sich emotional und dann erst körperlich zu öffnen, ebenfalls als Stereotyp daher: Entspricht die Frau nicht der ihr zugedachten zurückhaltenden Rolle, ist es aus mit der Lust des Mannes. „Also was jetzt?“, fragt sich der Betrachter und fühlt sich bei der Frage, wie das alles gemeint ist, allein gelassen. „Fehlende Kontextualisierung“ – aktuell vermutlich sogar ein noch größerer Affront in der Welt der Kunst als die Beschäftigung mit Kitsch.
Getragen wird die Szene der beiden Figuren von einem Sockel, der aus einer Fliese in blauer Unterglasur-Bemalung besteht, die im Stil an die Aquarelltechnik Delfter Fliesen erinnert. Nicht nur die angewandte Technik, auch das Motiv ist der barocken Bildtradition entlehnt: eingerahmt von raffinierten floralen Ornamenten sitzt eine Dame ziemlich entspannt, reich gewandet und aufwändig frisiert inmitten einer schön gestalteten Landschaft und gönnt sich selbst die sexuelle Lust, die ihrer Geschlechtsgenossin eine Etage über ihr verwehrt geblieben ist.
Lange hat Widawski nach einem passenden Motiv für diesen Sockel gesucht. Gefunden hat sie es schließlich auf einem kleinen Medaillon. Die erotische Öl-Miniaturmalerei hat sie für ihre Zwecke vergrößert, adaptiert und in blau-weißem Aquarell umgesetzt. Die Motive und Formen findet sie, um sie dann kollageartig zu einem eigenen Werk zusammenzusetzen. Dabei sind die Brüche und die daraus entstehende Spannung ganz bewusst in ihrem eigenen Sinne gesetzt. Sie möchte bestehende Dinge zusammenbringen, in einen neuen Sinnzusammenhang bringen, Stolperfallen setzen und ihnen damit eine ganz neue Bedeutung geben. Die Veränderungen, die Dana Widawski schließlich an ihren Fundstücken vornimmt, sind meisterhaft kaschiert. Die Interventionen sind nicht von dem Ausgangsstück zu unterscheiden. Nichts macht optisch

Medaillon, Bayreuth, 18. Jh.

auf eine Bruchstelle aufmerksam, es scheint alles aus einer Hand.
Man kann Dana Widawskis Arbeitsweise als synthetisches Kollagieren bezeichnen. Der erste Schritt ist das Zuhören: Was ist das hier für ein Gegenstand, warum wurde er benutzt und vor allem, warum beeindruckt er mich? Was kann ich hinzufügen, um das, was mich an ihm fasziniert, auf den Punkt zu bringen oder in sein Gegenteil zu verkehren? Die Lösung, das gewünschte Ergebnis zu erreichen, liegt dabei nicht nur im inhaltlichen Twist, sondern auch im Einsatz des richtigen Mediums. Jedes Figürchen verlangt seine eigene, individuell abgestimmte Technik. Darunter geht es nicht, ein bisschen Standesdünkel gehört dazu, das will ernst genommen werden: wenn ein Püppchen nach Beethoven schreit, dann wird der Sound möglich gemacht, will es tanzen, so dreht es sich kinetisch getrieben im Kreis, Video, Malerei, sämtliche keramischen Techniken – kein Problem – für die gefundenen kleinen Diven wird alles möglich gemacht. Und so flutschen die Objekte, unterstützt von einer ordentlichen Portion Erotik, förmlich unter die Haut. Und damit wären wir auch wieder bei Marcel Duchamp und seinem Alter Ego Rrose Sélavy (Eros c'est la vie), und man könnte die Frage stellen, was mehr Sexappeal hat: eine weißhäutige Schäferin oder ein Urinal.

Dana Widawski, Teepuppentalk, 10,0 x 26,0 x 7,0 cm, Histor. Teepuppen, überarbeitet, 2021/22

Ebenso unverblümt zur Sache geht es in der Serie „Teepuppen Talk". Auch hier handelt es sich zunächst in gewisser Weise um Fundstücke. Ihrem Namen nach sind diese skurrilen Porzellan-Figuren sogar Gebrauchsgegenstände, wobei sie in der Kategorie der Nützlichkeit auf der Stufe von Eierwärmern oder Salatschleudern stehen. Nur sind sie einfach wesentlich hübscher als Salatschleudern und – natürlich – viel erotischer: Die kleinen Püppchen sind dafür da, auf eine Tasse Tee gesetzt zu werden und mit ihrem Schoß den Tee zu wärmen, wobei ihr Rock die notwendige Isolierung gibt. Damit die Teepüppchen ganz sie selbst sein können, muss erst mal der Rock ausgezogen

werden. Wer will schon seine Lebensaufgabe im Wärmen von Tee fristen? Aber der Weg in die Freiheit ist ein langer und steiniger, und so kommen die Püppchen aus ihrer Rolle der leicht boshaften Geschwätzigkeit nicht ganz heraus. Dana Widawski hat die Teepuppen jeweils als Paar sich gegenüberstehend arrangiert und auf eine Sockel-Konstruktion gestellt. Angetrieben über eine Magnetspule wippen sie vor und zurück, wie zwei pickende Vögelchen reden sie aufeinander ein: „Slut – Bitch – Slut – Bitch – Slut – Bitch“, und kommen in ihrer Teerunde argumentativ kein Stückchen voran.

Seit Menschen Keramik verarbeiten, haben sie Personen und Tiere dargestellt. Die Formung von Lebewesen ist mindestens genauso alt wie die Verwendung von Keramik als Gebrauchsgegenstand. Die Reflexion des Lebens geht Hand in Hand mit seiner Erhaltung. In keinem Werkstoff teilt sich dieser Zusammenhang mehr mit als in der Keramik. Porzellan ist wie eine auf sie aufgepfropfte Veredelung, eine Kulturleistung, die die archaische Erdigkeit in einen hohen, fast schrillen Ton verwandelt. Fein ist sie und immer in Gefahr zu zerbrechen, und bleibt dennoch über das Feuer mit der Erde verbunden.

Dana Widawski, Stehaufweibchen, Porzellan, Magnete, 21,5 x 37,0 x 21,5 cm, 2023/24